

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 22 (1981)
Heft: 13

Artikel: Essen mit dem Chef : wie war das noch mit der Ausbeutung zur Zarenzeit
Autor: Tarsis, Valerij
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1094462>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wie war das noch mit der Ausbeutung zur Zarenzeit?

Essen mit dem Chef

Valerij Tarsis hat sich beim Lesen von Gorkij und Tschechow noch einiges überlegt

In ZB, Nr. 22/80, hatte Valerij Tarsis einen «Blick weit zurück» getan und erzählt, wie unter dem sowjetoffiziell unmenschlichen System der Zarenzeit sein Grossvater als Bauer mit zehn Kindern, sein Vater als Nobel-Ölproduktmagaziner lebten. Der Vergleich zur nachrevolutionären Zeit fällt bezüglich Lebensstandard eindeutig aus: unter den Zaren lebte man (in der Ukraine) grosszügiger. Der technische und zivilisatorische Fortschritt seit 1914 ist bekanntlich nicht der kommunistischen Ideologie gutzuschreiben.

Zeuge Gorkij

Zum Lebensstandard von Anno dazumal habe ich kürzlich ein paar Illustrationen gefunden, die auch für unsere Leser einen Reiz haben dürften.

Beginnen wir mit Maxim Gorkij. In der Sowjetunion wird er als Vater des «sozialistischen Realismus» gefeiert (dass er freilich auch einer der frühesten Kritiker Lenins war und deshalb lange Jahre in Italien lebte, ist dem Sowjetbürger in der Regel nicht bekannt). Gorkij ist jedenfalls der Repräsentant der «sozialistischen» Literatur, wie Puschkin jener der russischen Klassik ist.

Wie hat nun dieser sozialistisch anerkannte Zeuge das Ausbeutungssystem der Zarenzeit geschildert? Wie mussten zum Beispiel die Arbeiter der Seilerei von Sawelij Koschemjakin darben?

Wohnen taten sie in einem für sie erbauten Haus neben der Fabrik — gratis, wohlverstanden. Das Essen, das teilten sie mit dem Chef:

«Abends wurde mit den Arbeitern zusammen gegessen; und das Essen war reichlich: zuerst reichte man eine Okroschka (kalte Suppe) aus Fleisch, Eiern, Gurken und Zwiebeln an Kwass, weiss überdeckt mit Sauerrahm; zwei heisse Gerichte — Teigwaren- und Kohlsuppe mit Fleisch oder Hammelsuppe und Borschtsch; dann assen sie Buchweizen oder Hirse, dick mit Rindschmalz übergossen, und nach dem allem manchmal Dickmilch, manchmal Mehlbrei. An Festtagen wurden darüber hinaus noch Krapfen mit einer Füllung von Kohl, Rüben, Zwiebeln oder Eiern gebacken, und in der Fastenzeit gab es Okroschka aus Zander oder anderem Fisch,

Gerichte aus gestossenem Hafermehl, Pilzsuppe, Erbsen, Steckrüben, Randen und Runkeln mit Sirup.» (Gorkij: «Das Leben des Matwej Koschemjakin». Werke, Band 6, S. 142—143)

Die sowjetischen Arbeiter essen wohl in einer ganzen Woche nicht soviel Gehaltvolles wie die «zaristischen» an einem Abend. In meiner Studentenzeit arbeitete ich in einer Druckerei, und dort klagten die Arbeiter ständig, eine Stunde nach dem Kantinen-Mittagessen sei man hungrig wie ein Bär.

Seither scheint die Lage nicht generell gebessert zu haben: von den bekanntgewordenen Streiks der Jahre 1979 und 1980 in der Sowjetunion betrafen vier die schlechte Versorgungslage!

Zeuge Tschechow

Wenden wir uns Tschechow zu. In der Erzählung «Der Literaturlehrer» lesen wir, dass der sechsundzwanzigjährige Nikitin, ein Junggeselle, in einer 8-Zimmer-Wohnung lebt, für die er jährlich 300 Rubel aufbringt. Ein Literaturlehrer hat schliesslich gewisse Ansprüche...

Es liegt nicht an den primitiveren Ansprüchen, wenn in der humanen und fortschrittlichen UdSSR viele Lehrer für sich und ihre Familie nur ein einziges Zimmer von 12—16 m² zur Verfügung haben! Ich kannte in Moskau viele Lehrer (für Literatur und andere Fächer), denen es so erging. Der Lohn reicht nicht hin für etwas, was hierzulande als vernünftige Ernährung bezeichnet wird — durchaus weniger üppig, als die Seilerei-Arbeiter bei Gorkij assen! Vitamine sind heute Luxus.

Was verdiente Tschechows Literaturlehrer denn? Vor der Revolution bezog ein Gymnasiallehrer 120 Rubel im Monat; und ein guter Anzug kostete damals 10 Rubel. Heute bewegt sich das Gehalt eines sowjetischen Mittelschullehrers ungefähr in der Grössenordnung des offiziellen Durchschnittslohns für Arbeiter und Angestellte von 168 Rubel. Und was ein guter Anzug kostet, das braucht ihn gar nicht erst zu kümmern, wenn er es beim legalen Einkommen und bei legalen Einkäufen bewenden lässt: den müsste er noch finden. Ein normaler, d. h. schlechter, Anzug kostet 80 Rubel und darüber.

Auch die Aerzte haben es heute, da die Ausbeutung längst abgeschafft ist, schwer mit dem Lohn, den der Arbeitgeber Staat ihnen gewährt.

Wenn die Kinderärztin seinerzeit in Moskau wegen meiner Tochter vorbeischaute, nahm sie das angebotene Essen stets dankbar an: so reichte es besser für ihre zwei Kinder. Auf dem Lande ist der Lebensstandard der Doktoren noch niedriger als in der Stadt, und schon gar in Moskau.

Aus Tschechows Erzählung «Der grosse Wolodja und der kleine Wolodja» erfahren wir, dass ein Militärarzt es sich durchaus leisten konnte, für ein Festessen im Restaurant 120 Rubel auszugeben — und dazu noch 100 Rubel für das Zigeunerorchester.

Wie ich eruieren konnte, hatte ein Militärarzt im Range eines Obersten monatlich 600 Rubel zur Verfügung. Heute verdient ein Militärarzt im entsprechenden Rang im Monat 400 Rubel. Und der Rubel ist heute viel weniger wert. Ein kleiner Unterschied.

Vom grossen Unterschied, der die abbauende Autokratie von der ausbauenden totalitären Diktatur trennt, wollen wir diesmal gar nicht anfangen. Unsere Klassiker belegen auch ihn. ■



Importeur feiner Qualitätsweine

Feinste Qualitäten werden im In- und Ausland ausgesucht und in unseren Kellereien gepflegt. Erfreuen Sie sich und Ihre Gäste mit einem edlen Tropfen! Verlangen Sie bitte unsere Preisliste.

Vins Hess Weine
Bern - Steinhölzli Telefon 031/53 85 55

Teppiche als Kunstwerke.

Wir haben im Orient Teppiche gefunden, die so einzig sind in ihrer Art, so wertvoll und schön, dass sie die Bezeichnung Kunstwerk ohne weiteres verdienen.

Weil sie so selten, alt und kostbar sind, haben wir diese Teppiche in einer Sammler-Kollektion zusammengefasst.

Wenn Sie Ihr gutes Geld in wertbeständigen, heute noch günstigen Teppichen anlegen wollen, sollten Sie das lieber heute als erst morgen tun.

Geelhaar

W. Geelhaar AG, Thunstrasse 7, 3000 Bern 6
Marktstrasse 42, 3011 Bern
Teppich-Showroom Zürich, Zwersterstr. 35, 8004 Zürich

Zitiert...

«Russland exportierte früher Weizen und importierte Waffen. Die Sowjetunion exportiert heute Waffen und importiert Weizen.»

Mikhail Voslensky (Autor des Buches über die sowjetische «Nomenklatur») an einer SOI-Veranstaltung vom 12. 6. 1981